

Gedanken zu meiner 20-jährigen Tätigkeit bei Chr. Cavegn in Landquart

Im Oktober vor 20 Jahren habe ich als Aushilfschauffeurin bei Chr. Cavegn in Landquart angefangen zu arbeiten. Als ich gestern – wie gewohnt – am Sonntag meine Tour fuhr, liess ich Bilder der vergangenen Jahre durch meinen Kopf laufen. Vieles hat sich verändert – ist besser oder aber auch schlechter geworden. Nicht bei der Firma Cavegn direkt, aber allgemein in der Transportbranche.

Eigentlich hatte ich mich für Kühlwagentouren in der ganzen Schweiz gemeldet. Doch als dann plötzlich Not an Mann war bei Cargo Grischa, half ich auch im Stückgutbereich aus. Mit einem fast neuen MAN-Cityschlepper fuhr ich schöne Touren in Richtung Basel und zurück. Dann aber wechselte ich definitiv zu den grossen Kühlwagen und fuhr manchmal gleich zwei, drei Wochen am Stück. Meistens übernachtete ich in der Region Bern, manchmal auch in Landquart auf dem Firmenareal. Nachhause zu fahren lohnte sich kaum. Das Fahren und die Touren machten Spass, unter den CCC-Fahrern herrschte ein gutes Klima, man half und unterstützte sich gegenseitig. Viele der Chauffeure waren schon gegen 20 Jahre in der Firma tätig. Wusste ich mal nicht, wo genau sich die Abladestelle befand, gab es immer einen Kollegen, der mir half. Wir waren vielleicht 50 Fahrer, kannten einander, waren Kollegen.

Und heute? Heute bin ich Chauffeur Nr. 1147. Rund 420 Mitarbeiter und 270 Fahrzeuge auf 9 Standorte verteilt. Kommunizieren ist schwierig geworden. Kreuzte ich früher auf der Autobahn einen anderen Cavegn-Lastwagen, wurde Lichthupe gegeben und gewunken. Heute dreht so mancher nicht einmal mehr den Kopf. Früher hat man dem andern noch schnell geholfen, die letzten Rollis oder Paletten in den Lkw zu schieben. Heute grüssen viele einander nicht mal mehr im firmeneigenen Lager.

Wenn ich manchmal beobachte, wie gewisse Fahrer arbeiten, wie die von ihnen gefahrenen Lastwagen rundum zerkratzt und verbeult sind, frage ich mich, ob diese Rechnung unter dem Strich wirklich aufgeht. Wäre ich Chef und sähe diese Fahrzeuge, würde mir das Herz bluten, wenn ich die Schäden sehen würde. Und wenn ich sehen würde, wie in diesen Lagerhallen gearbeitet wird, würde ich komplett durchdrehen. Aber so langsam gewöhne ich mich daran, dass ich als Schweizerin mich anpassen muss, damit ich dann doch auch mal noch laden darf. Selbstverständlich muss ich dies selber tun, da ich als Ü40-Frau – trotz blonden Haaren - halt auch zum Alteisen gehöre.

Tja... Manchmal vermisse ich die guten alten Zeiten, wo unser Firmenessen noch in der firmeneigenen Garage stattfand, ich die schönen kompletten Touren mit Hilcona und Ospeltware nach Schönbühl fuhr und mit meinen guten Firmenfreunden Pesche (RIP...) und Rocco (RIP...) einen Schwatz machen konnte. Alles ist hektischer und unpersönlicher geworden. Nicht nur in dieser Firma. Überall. In den Verteilzentren, auf den Strassen, einfach überall. Die Schweiz ist voll. Zu voll.

Trotz allem. Ich geniesse meine Sonntagstouren. Trotz Termindruck, Staus und etlichen Auf- und Abladestellen ist es für mich erholsam. Ich habe gute Disponenten, mit den anderen Aushilfsfahrern und dem, immer kleiner werdenden, harten Kern der Festangestellten verstehe ich mich bestens. An den Auf- und Abladeorten habe ich mir mit «Maul halten» und freundlichem Lächeln ein paar Pluspunkte verschafft. Die Touren sind okay und der Lastwagen ebenfalls. Ende Monat kommt der Lohn und Ansprüche stellen liegt in der heutigen Zeit nicht mehr drin. Irgendwie geht es uns allen gleich, oder?

Brigels, 01.11.2021 Rahel Cathomas